

gehören. Selbsthilfegruppen erfüllen hier eine wichtige und unverzichtbare Funktion, um diese Versorgungsdefizite auszugleichen. Und es ist sicher richtig, daß die psychosoziale Kompetenz der Selbsthilfegruppen nach Krebs que eigener Betroffenheit eine ihrer größten Stärken darstellt.

Erfreulicherweise unterlassen die Autoren in ihrer Darstellung die oft genug gehörte Idealisierung oder sogar Ideologisierung des Prinzips Selbsthilfe. Sie machen jedoch nicht deutlich, daß und wo Selbsthilfegruppen ihre Grenzen haben. Abgesehen von der Tatsache, daß sich ohnehin nur 2 bis 4 Prozent der Krebspatienten einer Selbsthilfegruppe anschließen und dieser Anteil sich auch bei verstärkter öffentlicher Information und Motivation kaum vervielfachen lassen wird, sind Selbsthilfegruppen mit der ersatzweisen Wahrnehmung psychosozialer Versorgungsfunktionen in den meisten Fällen überfordert.

Aus jahrelangen beruflichen Erfahrungen im Bereich der psychosozialen Nachsorge bei Krebskranken wissen wir, daß neben und mit den Selbsthilfegruppen und über sie hinaus ein Mindestmaß an Hilfen durch qualifizierte Fachleute aus psychosozialen Berufen unverzichtbar ist. Ausgehend von diesen Überlegungen hat zum Beispiel das Deutsche Rote Kreuz zusammen mit der Deutschen Krebshilfe schon vor Jahren ein Programm zur psychosozialen Nachsorge Krebskranker und ihrer Angehörigen entwickelt, das eine sinnvolle und tragfähige Vernetzung von professioneller Facharbeit, Selbsthilfeaktivitäten und ehrenamtlicher Mitarbeit vorsieht und inzwischen auch verwirklicht.

Das Deutsche Rote Kreuz verfügt heute über mehr als sechzig Anlaufstellen, bei denen Krebskranke Hilfe finden können; in rund siebzig Kontakt- und Gesprächsgruppen kommen Betroffene und Nichtbetroffene regelmäßig zusammen, um sich auszutauschen, einander über schwierige Zeiten hinwegzuhelfen und fachkundigen Rat einzuholen.

Es hat sich immer wieder gezeigt, wie wichtig es für diese Gruppen ist, einen qualifizierten Ansprechpartner zur Seite zu haben, der darüber hinaus kontinuierlich für die – trotz Gruppenarbeit unerläßliche – Einzelberatung zur Verfügung steht.

Trotz der Aktivitäten des Deutschen Roten Kreuzes und anderer Verbände und Einrichtungen auf diesem Gebiet bleibt die psychosoziale Nachsorge bei Krebskranken – vor dem Hintergrund steigender Zahlen für chronische Erkrankungen und Behinderungen überhaupt – ein derzeit ungelöstes Problem.

Die Bewältigung dieser Aufgaben allein den Selbsthilfegruppen zu überlassen, wäre gesundheitspolitisch nicht zu verantworten. Kostengründe, die gegen einen Mindestausbau solcher psychosozialer Fachdienste angeführt werden, greifen nicht, so lange die Arbeitslosigkeit qualifizierter junger Menschen dieser Berufsgruppen gesellschaftlich bezahlt werden muß, obwohl diese Menschen eine gesellschaftlich sinnvolle und notwendige Arbeit leisten könnten.

Dr. phil. Magda Schrickler  
Referentin für  
Behindertenarbeit  
Deutsche Rote Kreuz  
Generalsekretariat Bonn  
Postfach 14 60  
5300 Bonn 1

## SEUCHEN

„Warum leiden Menschen, genau wie in der Vergangenheit immer noch unter den Funktionären der Ideologien? Was verändert die Gehirne einiger Mächtiger, daß Sie zu Massenmördern werden?“, fragt der Autor in seiner eigenwilligen Zuschrift:

### Aids cerebri?

Erst seit wenigen Generationen ist die Menschheit von den verheerenden, sie geißelnden Seuchen befreit, welche die Menschenleben ganzer Landstriche hinwegrafften. Die Zeit des Lebens verdoppelte sich, viele Krankheiten, die früher tödlich endeten, können heute schnell geheilt werden. Nahrung gibt es in unserem Lande für die meisten im Überfluß – um die Ecke im Supermarkt. Gespräche haben zu häufig das schlechte Wetter im Urlaub oder die Klagen über den eigenen oder den Bauch des Nachbarn zum Thema.

Die wirklich Leidenden, die chronisch Kranken, denen auch die moderne Medizin nicht helfen kann, das geldbringende Potential der Scharlatane, sind weitgehend dem Sichtfeld der fröhlich Gesunden entzogen.

In diese Zeit der Feten, der fetten Bäuche und der Urlaubsbräune, in der Naturwissenschaften und Technik es schaffen, daß auch Dumme und Faule nicht zu darben brauchen, platzt AIDS, die (bisher) kaum heilbare Seuche. Schon sind auch die geldgierigen Angstdealer und Aasgeier, die Maulhelden unserer Zeit dabei, diese Krankheit zu einer Volksseuche hochzupuschen; schließlich hat man nicht umsonst erkannt, daß der Markt der Angst in unserer sogenannten Wohlstandsgesellschaft einträgliche Geschäfte verheißt.

Nicht oder fast nicht (die Vermarktung ist angeblich zu schlecht) wird darüber berichtet, daß auch heute noch, genau wie vor langer Vergangenheit, die Menschen immer noch unter den Funktionären der Ideologien leiden, die erst einmal an der Macht, mit dem Zepter des Dogmas – geschmiedet mit Machtgier, Raffsucht, Intriganz und Alleinherrschaft – die Menschen niederknüppeln.

Es sollte den Forschern vornehmste Pflicht sein, zu erforschen, was – welches Virus – die Gehirne einiger Mächtiger dieser Welt so verändert, daß sie zu Massenmördern werden. Hitler und Stalin brachten Millionen Menschen um. Auch Ideologien des Transzendentalen, ja Kirchen traten im Auftrage der Menschen für den Menschen an und mordeten verheerender als AIDS, Pest und Pocken oder ließen die Menschen an der lebenslangen, chronischen Krankheit der Unterdrückung leiden.

Was veränderte und verändert die Gehirne von Mächtigen, wie kann man vorbeugen, welche Chancen der Heilung können gefunden werden? Die verheerenden Seuchen sind weitgehend gebannt, AIDS ist erkannt, die Forschung wird Hilfe bringen. Doch mit Sicherheit wird es immer wieder neue Ängste geben, potentiell Kapital für die „Angstdealer“, aber wann wird man endlich erkennen, daß die kranken Gehirne mächtiger Ideologien geheilt werden müssen, will man eine, für die Menschen mindestens ebenso große Gefährdung wie Seuchen und chronische Krankheiten in die Geschichtsbücher verbannen, die von vergangenen Zeiten berichten.

Dr. med. Wolfgang Grote  
Breslauer Straße 4  
5000 Köln 40